

Helmtragen herumzukommen. Die Schmerzen verspüre er seit dem Jahre 1866. Im Feldzug gegen Österreich habe er sich eine Verprellung an der Stirn zugezogen (4). Nach der Schilderung des Sachverhalts — eine kurze Benommenheit, wie er selbst angegeben hat, und unmittelbar anschließend weitere Kampfhandlungen, nämlich die Eroberung einer österreichischen Batterie — kommt allerhöchstens eine leichte Gehirnerschütterung in Betracht. Selbst bei Annahme einer Contre-Coup-Wirkung auf das Gehirn zwischen Os frontale und occipitale können die Kopfschmerzen des im Jahre 1933 im neunten Lebensjahrzehnt stehenden Generalfeldmarschalls nicht als Folge einer *Commotio cerebri* aus dem Jahre 1866 aufgefaßt werden (Dr. Meywald, Internist in Hamburg), zumal selbst bei einer mittelschweren *Commotio* Folgeerscheinungen bei jüngeren Menschen längstens nach zwei Jahren als abgeklungen angenommen werden können. Diese medizinische Erkenntnis war auch schon im Jahre 1933 gesichert.

Das jedem Arzt bekannte starke Kausalitätsbedürfnis vieler Menschen gerade auf medizinischem Gebiet erklärt Hindenburgs Deutung seiner Kopfschmerzen, ebenso wie es zahlreiche rechtshängige Verfahren der Sozialgerichtsbarkeit auf den Gebieten der Kriegsoferversorgung und der reichsgesetzlichen Unfallversicherung erklärt — auch bei vielen Klägern, die nicht in einem so hohen Lebensalter stehen wie der Generalfeldmarschall von Hindenburg im Jahre 1933.

#### Anmerkungen

(1) von Hindenburg: Aus meinem Leben, 1934, Verlag Hirzel, Leipzig, Seite 28 — (2) Craig: Königgrätz, Zsolnay Verlag, Wien, Hamburg, 1966, Seite 245 — (3) Rangliste der Kgl.-Preuss. Armee pp 1914, Seite 153 — (4) von Bergmann: Rückschau auf mein Leben, München, 1963, Kindler Verlag, Seite 190

2 Hamburg 76  
Birkenau 18

## Kunstmarkt

# Noch immer Geheimniskrämerei mit den Preisen

Ein allgemein zufriedenstellendes Ergebnis brachte in Köln die als „Publikumsmesse“ apostrophierte Verkaufsschau „Kunst und Antiquitäten von der Antike bis zur Gegenwart“. 40 000 Besucher. Allerdings darf diese Zahl nicht darüber hinwegtäuschen, daß sehr viele eben nur zum Sehen gekommen waren: In Köln ging man auf die Messe, wie Weihnachten auf den Markt, mit Kind und Kegel. Natürlich kann jeder Betrachter, der einfach nur Freude am Sehen hat, eines Tages ein passionierter Sammler werden, und deshalb verhielt man sich diesmal auch freundlicher und auskunftsbereiter an den einzelnen Ständen. (Das Gegenteil ist an dieser Stelle oft genug moniert worden.)

Insgesamt läßt sich sagen, daß vor allem die alterfahrenen Sammler es waren, die die Hauptkäufe tätigten. Zu der relativ geringen Zahl an wirklich neuen Käuferbeziehungen meinte ein seriöser, in Sammlerkreisen bekannter süddeutscher Spezialhändler, der auf anderen Messen in der Regel weit vorn liegt, es sei nunmehr sein letzter Versuch in Köln gewesen; er wird sich ganz auf die Münchner Kunst- und Antiquitätenmesse zurückziehen. Nach Lage der Dinge und in Anbetracht der sich abzeichnenden Entwicklung der einzelnen deutschen Messen — von denen es längst viel zu viele gibt — wird diese Haltung sich letztlich als die vernünftigste erweisen, die gewiß Nachahmer findet. Gemälde gingen sehr gut, sogar bei sechsstelligen Zahlen! Hier stieg allerdings der ausländische Handel stark ein, gerade bei den alten Meistern italienischer und niederländischer Herkunft. Hervorragende Ergebnisse ebenfalls bei der Moder-

ne. Die alte Graphik war von Spezialisten umlagert. Die Umsätze sollen hier zum Teil über denen der stets Anfang Februar stattfindenden Stuttgarter Antiquariatsmesse gelegen haben. Möbel der oberen Preiskategorie gingen gut, wenn auch nicht so, wie erwartet. Das gleiche ließe sich von Porzellan, Fayencen und Glas sagen — Jugendstilerzeugnisse ausgenommen.

Das hervorragende, durch erstklassige Firmen präsentierte Silber, stieß — sofern es nicht Gebrauchsilber war — nicht auf die erhoffte Gegenliebe! Hingegen fanden bei jüngeren Sammlern Ausgrabungen und Ostasiatica (Wiesbaden durch die Firma Gross, Taunusstraße vertreten), sehr guten Zuspruch bis zur oberen Grenze von etwa 4000 DM. Die Ikonenhändler waren äußerst zufrieden: Sammlerstücke zwischen 15 000 und 30 000 DM fanden ihre Liebhaber.

Nicht gerade von Erfolg gekrönt war die neue Warenauszeichnungspflicht, beziehungsweise die Auflage, eine Liste mit allen Objekten und deren Preisen für jedermann sichtbar auszulegen. Dieser legitimen Forderung der Veranstalter (eine Verkaufsmesse ist schließlich ein Markt!) wurde von vielen Händlern nur mit Widerwillen und äußerst nachlässig entsprochen! Auf meine Fragen hin erhielt ich bei einem die Antwort: „Sie können ja kommen und mich danach fragen! Ich werde Ihnen gern alles zeigen, auch meine Preise . . .“ Gerade das aber hatte vermieden werden sollen, indem man dem Kunden die Möglichkeit geben wollte, sich zunächst einmal orientieren und Preisvergleiche anstellen zu können!

BSt-R